

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 20

Artikel: Wir Handlanger : Jean Ziegler antwortet auf eine Kritik an seinem Buch
Autor: Ziegler, Jean / Predavec, Vladimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jean Ziegler antwortet auf eine Kritik an seinem Buch

Wir Handlanger

In Nr. 14/1976 hatten wir eine ausführliche Kritik von Vladimir Predavec zum Buch von Jean Ziegler über die imperialistische Schweiz veröffentlicht. Jean Ziegler hat geantwortet. Wir bringen seinen Brief zusammen mit einer Duplik von Vladimir Predavec.

Replik

Sehr geehrter Herr Redaktor,

In Nummer 14 vom 7. Juli 1976 veröffentlichten Sie eine lange, eingehende Studie von Dr. Vladimir Predavec, die meinem kürzlich erschienenen Buch «Une Suisse au-dessus de tout soupçon» (Collection Combats, Editions du Seuil, Paris 1976) gewidmet ist.

Eine Vorbemerkung: Vom Buch wurden bis Ende Juli 126 000 Exemplare im französischen Sprachgebiet verkauft. So total «absurd», wie Ihr Mitarbeiter behauptet, kann das Buch wohl nicht sein. Sonst müssten ja alle positiven Kritiker — von «Le Monde» bis François Mitterrand, Jean Daniel und «Nouvel Observateur» — komplett auf den Kopf gefallen sein. Dass die ganze progressistische Intelligenzia Frankreichs plötzlich zwischen April und Juli 1976 verblödet und vertrottelt ist, bleibt kaum anzunehmen.

Ich schreibe Ihnen ausschliesslich aus zwei Gründen:

Erstens kommt das Buch Mitte September bei Luchterhand in deutscher Sprache heraus («Eine Schweiz — über jeden Verdacht erhaben»), und dann wird die fröhliche Hetzjagd ja wieder losgehen. Zweitens ist Herr Kollege Predavec offensichtlich ein sehr gebildeter und gescheiter Mann, der sich vom üblichen Lohnschreiber der bürgerlichen Konformpresse ganz deutlich unterscheidet. Kurz: Mein Brief hat sowohl prophylaktischen als auch Antwortcharakter.

Gramsci hat gründlich und gut die spezifische, essentielle Rolle der «organischen Intellektuellen» des Kapitals analysiert. Kollege Predavec gehört zu ihnen. Die imperialistische, in der Schweiz ansässige und die Schweiz (gegen den Willen des durch systematische Desinformation entmachteten Schweizervolkes) tatsächlich regierende Finanzoligarchie kann ihre eigene Praxis ja gar nicht darstellen. Wenn sie es täte, würde jedermann den kriminellen Charakter der Politik dieser Finanzoligarchie erkennen. Daher die Wichtigkeit des «ZeitBild», des Ost-Institutes und des Kollegen Predavec. Was tut letzterer? Er macht — wie ein thomistischer Mönch — in Apologie. Anstatt vom konkret Bestehenden zu reden — nämlich vom helvetischen Imperialismus, der jeden Tag Hunderte von Menschen in der Dritten Welt umbringt —, redet Kollege Predavec geschweigt und beredt von der Sowjetunion. Ich bin libertärer Sozialist, und mit einer Reihe gesellschaftlicher Aspekte der Sowjetunion bin ich ebenso unzufrieden wie er — oder wenn möglich noch unzufriedener als er!

Aber eben: was nützt's? Wer in der Schweiz den Gottesdienst stört, der ist eben ein «Kommunist». Punktum. Und da es bei uns keinen — ich wiederhole — keinen politischen Dialog, nur Zelebrierung oder Verdammung, gibt, müsste ich meinen Brief hier eigentlich betrübt abbrechen.

Kritik, Dialog, Demokratie wäre folgendes: Ziegler schreibt ein Buch. Predavec ist mit den darin belegten, empirisch untermauerten Thesen nicht einverstanden. Er sagt: «12 000 Menschen sterben an Hunger jeden Tag; der Planet, auf dem wir leben, ist ein Auschwitz. Ziegler gibt Kausalzusammenhänge an. Ich (Predavec) bestreite diese Kausalzusammenhänge. Die tatsächlichen Gründe für das Massengrab, das die Dritte Welt darstellt, werde ich euch jetzt nennen.» Das wäre Kritik, Dialog, Demokratie.

Statt dessen sagt Predavec: Mir ist es in der Schweiz wohler als in der Sowjetunion. Freund Predavec, darum geht es ja gar nicht — weil die Individuen eben unteilbar sind und mein Bewusstsein jeden Tag um den Tod, das Leid von Hunderttausenden von Mitmenschen in der Dritten Welt weiss und dieses Wissen meine, Deine, unser aller Existenz vergiftet.

Aber ich träume ... Bevor in unserem Land ein tatsächlicher politischer Dialog zustande kommt, heiratet der Papst und tritt Leonid Breschnew in die Bernische Volkspartei ein (wo er ja eigentlich wesensmässig hingehört).

Ich bitte Sie, meinen Brief in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen. Mit höflichen Grüßen, Ihr

Jean Ziegler
Nationalrat,

Professor an der Universität Genf

Duplik

Sehr geehrter Herr Professor Ziegler,

Bevor ich auf Ihre Argumente eingehe, möchte ich eine Einschränkung in bezug auf die Benennung «Intellektueller» machen, mit der Sie meine «organische» Funktion im Dienste der Finanzoligarchie umschreiben. Es gibt eine Unzahl von Definitionen des Intellektuellen, die einerseits weder qualitativ (compréhension) noch quantitativ (extension) den Begriff bestimmen und andererseits in völligem Widerspruch zueinander stehen. Da ich wirklich nicht weiss, woran Sie denken, kann ich auch nicht beurteilen, ob ich mich geehrt oder beleidigt fühlen soll. Diese Feststellung ist selbstverständlich für unsern Dialog irrelevant. Wenn ich diesen Punkt doch erwähne, dann nur deswegen, um Ihnen damit zu sagen, dass ich kein Dialektiker bin, sondern nur ein unverbesserlicher Paretianer, für den Begriffe, die nicht definiert und kaum definierbar sind, auch keinen Sinn haben.

Die Tatsache, dass Ihr Buch bis Ende Juli in 126 000 Exemplaren verkauft, dass es vom «Nouvel Observateur», von Jean Daniel, von «Le Monde» und von François Mitterrand positiv beurteilt wurde, führen Sie als Beweis dafür an, dass es nicht absurd sein kann. Dieses ausgesprochen kleinbürgerliche Argument hätte ich gerade von Ihnen nicht erwartet. Sie kennen bestimmt

den Fall des erfolgreichsten Schweizer Autors der letzten Jahre (gemeint ist Erich von Däniken; Red.). Seinen Erfolg hat er der Absurdität, um nicht zu sagen, der Lächerlichkeit seiner «Thesen» zu verdanken. Die Tatsache, dass Sie den Beifall von «Nouvel Observateur», von Jean Daniel und auch von «Le Monde» geerntet haben, kann Sie ebensowenig wie mich verwundern. Etwas anders sieht die Sache bei François Mitterrand aus, der zwar heute Ihr Buch «in Funktion der taktischen Imperative» begrüsst, es aber gestern verurteilt hätte, und wie er morgen darüber denken wird, kann man bei diesem Sozialisten später Entdeckung kaum vorhersagen. Uebrigens ist es Ihnen bestimmt bekannt, dass sogar er Ihre Behauptungen im konkreten Falle des Verhaltens einer grossen Schweizer Firma in Chile widerlegt hat, und zwar aufgrund seiner Gespräche mit Allende.

Nein, Herr Professor Ziegler, das sind wirklich keine überzeugenden Argumente. Der grosse Erfolg Ihres Buches beruht nicht auf seinem Wert, sondern einzig und allein auf seinem provokativen Charakter.

Sie sind betrübt über meine demokratische Gesinnung, weil ich nicht näher auf ihre Behauptung eingegangen bin, wonach der schweizerische Imperialismus «jeden Tag Hunderte von Menschen in der Dritten Welt umbringt». Ich habe es nicht getan und gedenke es auch weiterhin nicht zu tun. Erstens einmal war die These von Lenin aus dem Jahre 1919 über den schweizerischen Imperialismus von Anfang an falsch und ebenso schlecht begründet wie Ihre Variationen zum gleichen Thema fast 60 Jahre später. Zweitens finde ich keine Regel der Demokratie (weder in meinem noch in Ihrem Sinne), die mich zum Dialog über schiere Behauptungen provokatorischen Charakters zwingen würde. Uebrigens scheinen Sie selber Ihre Untersuchungen zu die-

Jean Ziegler
Eine Schweiz —
über jeden Verdacht
erhaben Luchterhand



Jetzt deutsch: Sein Kampf.

sem Problem noch nicht soweit abgeschlossen zu haben, dass von Ihnen aus die materielle Diskussionsgrundlage gegeben wäre. Statt von Hunderten, hatten Sie vor kurzer Zeit noch von genau 12 000 täglichen Todesopfern der Verbrecher an der Bahnhofstrasse gesprochen. Für eine «belegte, empirisch untermauerte These», würde ich meinen, ist diese Differenz etwas zu gross.

Vor allem aber scheinen Sie zu vergessen, dass Sie kein Buch über die Mittel und Wege geschrieben haben, das Schicksal der Leidenden auf dieser Welt (der ganzen Welt, «weil die Individuen eben unteilbar sind») zu ändern. Sie haben über die schweizerische Oligarchie geschrieben, die schweizerische «Demokratie» (wie Sie meinen) und die schweizerische Xenophobie. Und damit habe ich mich in meinem Artikel so auseinandergesetzt, dass ich mich bemüht habe, den von ihnen postulierten Kausalzusammenhängen nachzugehen.

Wer von uns beiden in «Apologie macht», wie ein «thomistischer Mönch» denkt, «zelebriert» und «verdammte», darüber zu urteilen möchte ich am liebsten jenen überlassen, die sowohl Ihr Buch als auch meinen Artikel gelesen haben. Jedenfalls kann ich Ihnen versichern, dass nichts davon in meiner Absicht lag. Ebensovienig hatte ich vor, bei der Gelegenheit «gescheit» und «beredt» über die Sowjetunion zu schreiben. Ich wollte Ihnen lediglich sagen, dass ich es vorziehe, in einer Gesellschaft zu leben, die Ihnen die Veröffentlichung Ihres Buches und mir die Veröffentlichung meines Artikels gestattet. Das ist alles. Ganz bestimmt aber habe ich Sie weder zum Kommunisten noch zum «Kommunisten» gestempelt. Ich habe ja ausdrücklich betont, dass ich Sie nicht für einen «Sozialisten» im marxistischen Sinn halte.

Sie bezeichnen sich selbst als «libertären Sozialisten». Da Sie sich in Ihrem Buch mit der revolutionären Linken identifizieren und am Ende noch ein Bekenntnis zur Utopie ablegen, bin ich bei dieser Bezeichnung sehr misstrauisch; ich frage mich, ob Sie mit den Ideen ebenso willkürlich und leichtfertig umgehen wie mit den Todesopfern der schweizerischen Oligarchie. Oder hätte doch J. F. Revel (kein Imperialist) recht, wenn er behauptet, dass die verschiedenen Sekten des Sozialismus keinen andern Zweck haben, als «die despotischen Absichten gleichzeitig zu maskieren und zu rechtfertigen?»

Die Frage, die sich weniger nach Ihrem Buch als nach Ihrem Brief stellt, ist sehr einfach; es ist nicht einmal nötig, die Klassiker des «wissenschaftlichen» Sozialismus zu bemühen: Sind Sie Sozialist im Sinne von Revel (Demokratie und persönliche Freiheit als Wesensmerkmal) oder im Sinne von Etienne Balibar (die russische Revolution als typische sozialistische Revolution, Sozialismus nur als Uebergangsphase zum Kommunismus, Diktatur des Proletariats als einziger Weg dazu)? Wenn sich mir diese Frage aufdrängt, dann bestimmt nicht deswegen, um Sie im ersten Falle zu «zelebrieren» oder im zweiten zu «verdammten». Ob Sie es glauben oder nicht, ich bin Liberaler und als solcher verpflichtet und auch bereit, jede Ideologie zu respektieren. Ich meine nur, dass eine etwas genauere Bestimmung Ihres politischen Standortes den Dialog und die Diskussion mit Ihnen bedeutend erleichtern würde.

Was ich hingegen weder respektieren noch rechtfertigen kann, und schon gar nicht, wenn es von einem «théoricien universitaire» kommt, ist das,

was Jeanne Hersch (auch keine Imperialistin) so beurteilt: «Jede Anhängerschaft an eine Ideologie muss aber, soll sie einen Sinn haben, in gewissen Grenzen bleiben, sonst kommt sie auf eine blinde und fanatische Abdankung eines für den Menschen unbestimmten und demnach willkürlichen Absoluten hinaus.» Diese Grenze haben Sie, Herr Professor, mit Ihrer «horreur», mit Ihren Verbrechen, Hehlern, Banditen und Mördern bei weitem überschritten. Damit schüren Sie, ob es in Ihrer Absicht liegt oder nicht, den Fanatismus, der in jeder Form und immer (also nicht nur im Nationalismus) nichts anderes als die Aggressivität der Ignoranz ist. Und diese Aggressivität ist viel gefährlicher, als Sie es zu glauben scheinen; nicht nur für meine, sondern auch für Ihre Ideologie, wie immer sie zu definieren ist.

Das ist das, was in mir beim Lesen Ihres Buches das so unangenehme Gefühl des Unbehagens und der Peinlichkeit hervorgerufen hat.

Nun, Sie haben sich für diesen Weg entschlossen, und das ist wenigstens in dieser Gesellschaft, die Sie verdammen, Ihr gutes Recht. Nur etwas verstehe ich nicht: dass Sie sich dann empören, wenn sich die gleiche Gesellschaft — nicht etwa mit Taten, sondern einfach verbal gegen Ihre Absichten wehrt. Ich gebe zwar zu, dass die Engelsche Regel, wonach sich die Bourgeoisie

um so mehr duckt, je lauter man sie anspricht, etwas Wahres an sich hat; das sollte aber wirklich für Sie kein Grund sein, das Recht auf Angriff nur und ausschliesslich der «Linken» anzuerkennen. Wenn Sie dann aber so weit gehen, von einer Hetzjagd zu sprechen, dann müssten Sie sich eigentlich fragen, ob Sie damit nicht eine andere Grenze überschreiten — diejenige des Ernstes.

Falls Sie die Absicht gehabt haben sollten, mich mit diesem beleidigenden Ausdruck (Hetze, Verunglimpfung, Aufreizung zum Hass) zu treffen, dann war es ein Fehlschlag. Auch prophylaktisch. Ich habe nämlich die Absicht, mich auch weiterhin mit Ihren Thesen auseinanderzusetzen. Dies um so mehr, da ich kürzlich die Gelegenheit hatte, ähnliche Thesen bei einem gewissen Genossen V. B. Mogutin («Die Schweiz — das grosse Business des kleinen Landes», Moskau 1975) zu lesen. Die vielen Parallelen und die wenigen Unterschiede zu Ihrem Buch scheinen mir, sowohl ideologisch als auch prinzipiell, so interessant zu sein, dass es sehr schade wäre, diese Koinzidenz nicht etwas näher zu erläutern.

Bis dahin, sehr geehrter Herr Professor Ziegler, möchte ich Ihnen für diesen — hoffe ich — nützlichen Dialog danken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Vladimir Predavec

Der schweizerische Imperialismus zur Abwechslung in einem sowjetischen Buch

Zum Vergleich

Von Vladimir Predavec

Wenn der schweizerische Imperialismus im Westen zur Debatte steht, ist es sicher interessant zu erfahren, wie sich ein sowjetisches Buch zum gleichen Thema ausnimmt, in diesem Falle das Buch eines gewissen V. B. Mogutin. Zur vergleichenden Analyse der Imperialismusbetrachtung aus Moskau und Genf geben wir wiederum Vladimir Predavec das Wort.

Seit ich meinen ersten Artikel über die französische Ausgabe des Buches von Professor Ziegler «Eine Schweiz, über jeden Verdacht erhaben» schrieb, hat sich einiges ereignet.

Erstens: Das Buch hat noch mehr positive und negative Reaktionen hervorgerufen und ist bereits seit 17 Wochen auf der Bestsellerliste in Frankreich.

Zweitens: Eine etwas geänderte und erweiterte deutsche Ausgabe erschien im Luchterhand-Verlag, Darmstadt; weitere Ausgaben in den USA, in Italien, Japan, Schweden, Griechenland, Portugal, Mexiko, Spanien usw. sollen folgen.

Drittens: «Innerhalb der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz bildet sich, nach einem anfänglichen Schock, vorsichtige Solidarität mit Ziegler» (Freier Aargauer, 7. 9. 1976).

Und viertens: Es ist mir ein sehr interessantes Buch zu Händen gekommen: V. B. Mogutin: «Die Schweiz: Das grosse Business des kleinen

Landes», (Moskau 1975), in dem sein Autor ein Jahr vor Professor Ziegler ein verblüffend ähnliches Urteil über die Schweiz und deren Imperialismus fällt.

Heute möchte ich die Leser in einer Uebersicht auf die vielen Parallelen und auf einen wichtigen Unterschied zwischen den Werken von V. B. Mogutin und Professor Ziegler oder, besser gesagt, dem sowjetischen Vorbild und dem verzerrten schweizerischen Abbild aufmerksam machen.

Den gleichen Ueberbau als Basis

Beide Autoren basieren ausdrücklich ihre Betrachtungen auf der Leninschen Theorie des Imperialismus und auf seiner Beurteilung des schweizerischen Imperialismus.

Schauen wir uns die Errungenschaften dieser «Wissenschaft» etwas näher an.